

Das Skepsis-Reservat: Wahrheiten und Wirklichkeiten

Sozial-konstruktivistische Marginalien (5)

«Soziale Konstruktivisten» sind doch einfach nur verkappte «Behavioristen»!

von Albertine Devilder

Einführung

Die Zeit der großen Entwürfe und Erzählungen ist vorbei (siehe Arbeitspapier Nr. 11). Die Monothematik des entfesselten finalen Kapitalismus hat blühende Denklanschaften verödet. Heute muß man in Alltag und Wissenschaft und Theorie und Praxis sehen, wo man bleibt, und das heißt, man muß Herausforderungen annehmen, sich am Markt durchsetzen, den «Gürtel enger schnallen» und allzeit gute Laune haben. Somit könnten wir den im Titel dieses Traktätchens genannten Einwurf oder Vorwurf, der gerne von Zeitgenossen gemacht wird, die sich noch an ein Gestern erinnern, ignorieren und zurück fragen, wen denn heute noch so hohe reine Schulen wie Behaviorismus, Sozialer Konstruktivismus oder - von uns aus auch - Psychoanalyse interessieren? Nun, wen? Studierende? Praktiker? Ach nein, reine Lehren und große Gedankengebäude sind vom Dauer-Hurrikan der Postmoderne weg gepustet worden. In Alltag und Wissenschaft, in Theorie und Praxis finden wir derzeit eine Collage, einen frechen Multi-Mix von Ansätzen, Vorgefaßtheiten und Methoden, die sich durchaus widersprechen können. Aber das macht nichts. Wichtiger ist, daß wir heute alle ganz offen, alle ganz neugierig auf Neues und alle Tag für Tag damit beschäftigt sind, uns am Markt zu positionieren. Alle? Wirklich alle? Nein, eine kleine Gruppe von «Aus-der-Zeit-Gefallenen» freut sich, in großen Erzählungen mäandern und herumspazieren und große Denkgebäude vergleichen zu dürfen? Wozu? Schaffen wir uns so den nötigen «Support», um am «Wissenschaftsmarkt» erfolgreich sein zu können? Ach nein, Märkte interessieren uns nicht. Wir sind fasziniert von dem, was bleiben wird, wenn es schon längst keine Märkte mehr gibt.

Was interessiert uns? Nun, uns begeistert, was Leute so tun; was Leute so in den verschiedenen sozialen Räumen, Kontexten und Situationen tun. Und warum sie es immer wieder tun. Wir sind also enthusiastische Sammlerinnen von Lebensäußerungen und Texten. Ja, wir streben ganz wild nach möglichst vollständigen Lebensäußerungs-Repertoires. Im Arbeitspapier Nr. 5 zum Beispiel haben wir beinahe alles Sagbare aufgelistet, das uns in sogenannten Diskussionen begegnen kann. Im Arbeitspapier Nr. 8 haben wir beinahe alle Sagbarkeiten zusammen gestellt, die sich Leute in einer «Zweierbeziehung» um die Ohren hauen können. Und im Arbeitspapier Nr. 9 haben wir beinahe alle Texte aufgeführt, die Machthaber aussprechen können, um sich «Macht» einzuräumen. Ist das nicht großartig: Beinahe erschöpfende Listen von verbalen Lebensäußerungen in drei wichtigen Bereichen unseres So-Seins? Doch, und wir sind zu Recht stolz darauf.

Der Vorwurf

Da wir als «Soziale Konstruktivisten» im Rahmen von Wirklichkeitsprüfungen (siehe dazu Arbeitspapier Nr. 10) möglichst genau beobachten und beschreiben, was in welchem Lebenskontext welchen sozialen Raumes sagbar ist und was nicht, kann ein wenig nachdenklicher Mensch, der den «Behaviorismus» nicht mag und sich lieber an kognitiven oder emotionalen «Gestalten» orientiert, schon auf den Gedanken kommen, wir würden der großen Erzählung des Behaviorismus folgen. Tun wir aber nicht. Hier sind die Gründe:

Im engeren Sinn lautet der eben skizzierte Vorwurf, daß unsere Orientierung an gesprochenen Texten und am Diskurs eine Orientierung am bar Beobachtbaren, Äußerlichen sei und daß das

Innere der Menschen, das Nicht-Beobachtbare daher negiert werde. Wir blieben mit unserer Methode der Wirklichkeitsprüfung <außen vor>, so die entsprechende Rede. Zugespitzt heißt das: Wer nicht Kognitivist ist und zu allem Sichtbaren in den Lebensäußerungen von Menschen hurtig psychologistische Kategorien als <Erklärung> erfindet, muß Behaviorist sein. Schauen wir uns das an:

Während sowohl Behavioristen als auch Kognitivisten sich für psychische Prozesse interessieren (die einen von außen, die anderen von innen), befaßt der soziale Konstruktivismus sich mit sozialer Praxis. Der Gegenstand des Interesses ist demnach ein ganz anderer. Die Frage nach der psychischen Black-Box, die für Behavioristen fest verschlossen ist und für Kognitivisten sperrangelweit offen steht, stellt sich für uns gar nicht: Im sozialen Konstruktivismus gibt es keine Black-Box. Statt dessen – aber das ist ja eine ganz andere, eine wissenssoziologische Geschichte – würde uns interessieren, wie und in welcher Weise und in welchen sozialen Räumen über eine sogenannte Black-Box so oder so geredet wird. Bei uns verschiebt sich also die Perspektive von einer ontologisch begründeten Entität des Psychischen auf die textuelle Fabrikation von Entitäten des Psychischen durch sprachliche Praxis.

Ein wesentlicher Kern des Vorwurfs, Soziale Konstruktivisten seien verkappte Behavioristen, ergibt sich aus der seltsamen Dichotomie von <Innen> und <Außen>. Daß wir vom <Außen> (dem sozialen Diskurs) angetan sind, heißt allerdings nicht, daß wir dem <Innen> abhold wären. Ganz im Gegenteil. Wir sagen ja: Das Innere ist das Äußere, und das Äußere ist das Innere. Das aber dürfte für normale, zweiwertig rechtsdrehend denkende Wissenschaftler kaum mehr zu verstehen sein.

Aus kognitivistischer Sicht hört sich Sozialer Konstruktivismus vermutlich so an, als sei die Person vollständig sozial determiniert. Daß klingt dann freilich sehr behavioristisch. Im Unterschied dazu haben wir aber ein ausdrückliches Interesse an Veränderung, wenn wir auch sagen, daß das Veränderungspotential nicht im vereinzelt Individuum, sondern im sozialen Diskurs liegt. Diese Delegation des Inneren an die Zuständigkeiten der Kollektive impliziert nicht, daß wir auf das Sprechen über mentale Prozesse und Konzepte einfach verzichten. Allerdings meinen wir nicht, das den Metaphern des Inneren irgendwas Eigentliches entspricht, d.h. wir sind in dieser Hinsicht durchaus kognitivistisch orientiert, wenn auch in keinsten Weise essentialistisch. Wir glauben halt nicht, daß es das, wovon im Reden vom Inneren berichtet wird, tatsächlich gibt. Daß davon berichtet wird, interessiert uns allerdings sehr.

Der Vorwurf, antimentalistisch und damit behavioristisch orientiert zu sein impliziert nebenbei eine bestimmte Abwertung unserer Position, denn schließlich ist der reine Behaviorismus ja schon ein bisserl älter und angeblich mit der kognitiven Wende so ziemlich aus der Mode gekommen. Der Vorwurf schließt also ein, daß wir mit unserem theoretischen Streben irgendwie <veraltet> seien. Das brauchen wir als unbedingte Avantgarde nicht zu kommentieren. Genau genommen sind wir auch gar nicht antimentalistisch, sondern <hypermentalistisch>!. Wenn man das <mentale Innere> nämlich mit dem sprachlichen Äußeren identifiziert und einsieht, daß Sprache unsere ontologische Allsubstanz ist, so kann man (und frau sowieso) leichthin sagen: Alles ist sprachlich, ergo ist alles mental!

Wie schlecht wir uns als Behavioristen machen, läßt sich leicht an dessen epistemologischer Ungebrochenheit ersehen: Der reine Behaviorismus ist ja naivster Realismus, der das Innere nur deshalb meidet, weil er es mit bloßem Begaffen nicht erkennen kann. Wir würden dagegen sagen, daß es nicht darauf ankommt, ob man in die Menschen hineinschauen, sondern ob man so über sie sprechen kann, als könnte man hineinschauen. Und das funktioniert ja bekanntlich ziemlich gut. Es geht uns bei dem Befäßtsein mit Sprache also nicht um öde Denotation, sondern um die Regeln des Gebrauchs von Sprache. Und wir hoffen, daß Wittgenstein uns unter seinem Grabstein sachte zu lächelt.

Schluß

Wie wäre es mit einem kleinen sozial-konstruktivistischen Credo? Oh, sie bitten darum, lieber Leser und liebe Leserin? Ok, hier ist es:

Soziale Konstruktivisten gucken im Rahmen dessen, was sie <Wirklichkeitsprüfung> nennen, genau hin und beschreiben Spielarten des Verhaltens und Sprachspiele in Kontexten aller Art.

Dann jedoch gehen sie weiter, gehen über das Aktuelle, Konkrete, <Individuelle> einer Lebensäußerung hinaus und verweisen auf das Prinzipielle, das Selbstverständliche, das Selbstredende, das je sozial Erwartbare, welches eine Lebensäußerung, einen Text, in einem sozialen Raum führt, lenkt und leitet. Und trefflich spekulieren sie dann anhand von beobachteten Lebensäußerungen und Texten über Ethik und Philosophie, über Substrate und kulturelle Mythen, die die Lebensäußerungen und Texte speisen und die zu spezifischen Textballungen – man kann sie auch Personen nennen – führen. Soziale Konstruktivisten suchen in der Beschreibung konkreter Lebensäußerungen also das Allgemeine, das Allgemeingültige, die (kulturelle) Geschichte, die Parabel, die Struktur, den Mythos hinter den Texten, und dabei gehen sie mutwillig über die sich entäußernden Personen hinaus. Und ist genau das nicht – Wissenschaft?

Erstellt: 25. Oktober 2005 – letzte Überarbeitung: 25. Oktober 2005
Bochumer Arbeitsgruppe für Sozialen Konstruktivismus und Wirklichkeitsprüfung.
Alle Rechte vorbehalten.
Bitte senden Sie Ihre Kommentare zu diesem Text per E-Mail
an unseren Sachbearbeiter Dr. Artus P. Feldmann.